

# Zur Ermordung über Wunstorf in den Osten

Jüdische Kaufmannsfamilie Cramer wird Opfer der Vernichtungsprogramme / Drei Söhne retten sich ins Ausland

Von Hans-Werner Dirks und Kristan Kossack

**Minden (y). Den Vernichtungsprogrammen der NS-Regierung fiel die jüdische Kaufmannsfamilie Cramer auf unterschiedlichem Weg zum Opfer. Während der Familienvater als psychisch Kranker ermordet wurde, starb dessen Frau in Theresienstadt.**

Der Kaufmann Carl Cramer wurde am 18. Juni 1872 geboren und lebte mit seiner Familie in einer gutbürgerlichen Wohnung an der Kampstraße 25. Auf Grund seiner psychischen Erkrankung fiel er dem Euthanasieprogramm der Nazis zum Opfer.

Aus einem Schreiben der jüdischen Kultusgemeinde Minden vom 30. Januar 1959 geht hervor, dass Cramer von der Heil- und Pflegeanstalt Gütersloh im September 1940 in die

staatliche Heilanstalt Wunstorf verlegt wurde. Er soll nur einige Tage in Wunstorf gewesen sein. Am 27. September gleichen Jahres wurde er durch die „Gemeinnützige Kranken-Transport GmbH“ auf Anordnung des Reichsinnenministeriums und des Reichsverteidigungskommissars in das von deutschen Truppen kontrollierte Generalgouvernement verlegt. Das Generalgouvernement war damals ein deutsches Verwaltungsgebiet mit Ostgrenze zur Sowjetunion. Im Norden war es durch Ostpreußen und im Süden durch die Slowakei begrenzt. Im Generalgouvernement verliert sich Cramers Spur.

Das aus Berlin stammende Transportunternehmen war im Zuge des Euthanasieprogramms gegründet worden und ausschließlich mit der Überführung selektierter Opfer in ausgewählte Vernichtungslager beauftragt. Es ist zu vermuten, dass Cramer das gleiche Ende genommen hat, wie viele andere



Carl Cramer wurde im Osten ermordet. Fotos: Kommunalarchiv

psychisch Kranke während der NS-Herrschaft. Sie starben den Gastod. Bereits ab 1940 wurden in den besetzten Ostgebieten dazu auch Lastwagen erprobt, die später als so genannte „Gaswagen“ beim Vernichtungskrieg an der Ostfront und in Jugoslawien den Sonderkommandos und Einsatzgruppen zur Verfügung standen. Die Opfer des Euthanasieprogramms waren im Krieg zusätzlich grausamen medizinischen Experimenten ausgesetzt.

Das Mindener Amtsgericht erklärte Carl Cramer nach dem Krieg – wie in Fällen, in denen der Todeszeitpunkt nicht zu ermitteln war – zum 8. Mai 1945 für tot. Der Detmolder Regierungspräsident verkürzte im Entschädigungsverfahren Cramers Leidensweg im Osten ohne Nachweis auf nur einen Monat. Der Vorteil für die Staatskasse war nicht unerheblich. Statt mit 8500 D-Mark Entschädigung wurden die Angehörigen von Cramer mit 150 D-Mark „Kapitalentschädigung für einen vollen Monat“ abgespeist.

Die Ehefrau Lina Cramer (geborene Steinberg / 23. Januar 1879) lebte zunächst weiter an der Kampstraße. Ab dem 19.



Lina Cramer starb im Konzentrationslager Theresienstadt.

September 1941 wurde sie gezwungen, den Davidstern zu tragen. Im August 1942 wurde sie in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Ihre Wohnung an

Günther/3. Januar 1908) am Scharn 8. Sie hatte im Hutgeschäft von Albert Müller die Gesellenprüfung als Putzmacherin abgelegt und verlor 1937 ihre dortige Arbeitsstelle infolge der „Arisierung“ des jüdischen Geschäftes an der Hohnstraße. Die Cramers hatten am 1. April 1933 eine Tochter namens Rosmarie bekommen. Im Mai 1938 wurde ihr der Kindergartenbesuch verboten. Die Familie konnte danach nach Argentinien emigrieren. In Buenos Aires betrieb Rudolf Cramer ein Delikatessengeschäft.

**Kollegen gegen den „Nichtarier“**

Ludwig Cramer (geb. am 3. April 1908), der zweitälteste Sohn, wohnte an der Pionierstraße 1 und arbeitete als Geselle bei einem Schlossermeister in Minden. Als die Nazis an die Macht kamen, verweigerten seine Arbeitskollegen die weitere Zusammenarbeit mit einem „Nichtarier“, so dass Cramer schon 1933 entlassen wurde. Er blieb bis 1936 weiter arbeitslos. Dann gelang ihm die Auswanderung nach Johannesburg in Südafrika.

Der jüngste Sohn, Hans Berthold Cramer (geb. am 19. Januar 1918), lebte bei seinen Eltern an der Kampstraße 25. Er absolvierte bis 1932 im Kaufhaus Lewkonja eine Lehre als Dekorateur. Beim Novemberpogrom wurde er nach Buchenwald verschleppt. Nachdem er aus dem Konzentrationslager wieder nach Minden zurückgekehrt war, konnte er Anfang 1939 nach Argentinien auswandern.

◆ **Hans-Werner Dirks aus Lavelshol ist Diplom-Sozialwissenschaftler. Er arbeitet seit 1987 zur deutsch-jüdischen Emigration, unter anderem für die jüdische Kultusgemeinde Minden. Kristan Kossack aus Minden beschäftigt sich mit regionaler Zeitgeschichte (19. und 20. Jahrhundert) und hat diverse Veröffentlichungen verfasst (www.zg-minden.de).**

## HINTERGRUND

### Ein mörderischer Kompromiss

Vom damaligen Mindener Regierungspräsidenten, Freiherr von Oeynhaus, ist mit seiner „Bethel-Verfügung“ ein Dokument überliefert, nach dem weitere Pflegeanstalten in der Region jüdische Patienten über Wunstorf auf den Weg in den Tod schicken sollten.

Wörtlich verlangt von Oeynhaus in seiner Verfügung: „Von Bethel in die staatliche Landesheilanstalt Wunstorf, von dort weiter in eine so genannte Sammelstelle“. Der Anstaltsleiter in Bethel, Fritz von Bodelschwingh, beantwortete die Anordnung des Mindener Regierungspräsidenten im September 1940 mit folgendem Kompromissvorschlag, der vermutlich vielen Heil- und Pflegeeinrichtungen als Modell diente: „Einem

ohne unser Zutun erfolgreicher Eingriff des Staates werden wir uns selbstverständlich fügen. Will man zum Beispiel die Unterlagen zur Sichtung der Kranken durch einen beamteten Arzt beschaffen, würden ihm Akten und mündliche Auskünfte zur Verfügung stehen. Dann aber würden wir die (staatlichen) Provinzialverwaltungen bitten müssen, die in Betracht kommenden Krankengruppen, soweit sie in der öffentlichen Fürsorge stehen, in eigene Anstalten zu übernehmen.“

Der Kirchenhistoriker Hans Prolingheuer charakterisiert dieses Verfahren, das „keine direkte Mitwirkung Bethels, sondern Auslieferung der betreffenden Pfleglinge in eine staatliche Anstalt“ vorsah, als „mörderischen Kompromiss“.

## MT-SERIE

### Spuren jüdischen Lebens

- 19. Schikane der Kollegen
- 20. Tod nach Enteignung
- 21. Im Osten vergast
- 22. Mindener Rabbiner I
- 23. Mindener Rabbiner II

der Kampstraße wurde beschlagnahmt und das Mobiliar von der Finanzverwaltung verwertet. Vom internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes wird als letzter Aufenthaltsort von Lina Cramer am 15. Mai 1944 das KZ Auschwitz genannt. Sie wurde nach dem Krieg zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Das Ehepaar Cramer hatte drei Söhne, die den Nazis entkommen sind, indem sie nach Argentinien und Südafrika emigrierten. Der älteste Sohn, der Kaufmann Rudolf Cramer (geb. am 20. Januar 1906) lebte mit seiner Ehefrau Ella (geborene

